

# Sprießende Gärten statt Steinwüsten

**Sindelfingen:** SZ/BZ-Stammtisch in den Stadtwerken zum Bienensterben mit Imkern, Politikern und Interessierten / Beschwerden, wenn später gemäht wird

Von unserem Mitarbeiter  
Bernd Heiden

**Früher war mehr Summen, das bestätigen die reiferen Jahrgänge unisono. Was aber kann man gegen das Insekten- und Bienensterben unternehmen? Beim SZ/BZ-Stammtisch mit Redakteur Hansjörg Jung in den Räumen der Stadtwerke zum Bienensterben mit Imkern, Politikern und Interessierten gab's dazu viele kleine konkrete Vorschläge bis hin zu grundsätzlichen Überlegungen.**

Zum Auftakt stellt **Winfried Zilian**, Vorsitzender des Bezirksvereins für Bienenzucht Böblingen-Sindelfingen, den gefühlten Bienenschwund auf ein belastbareres Fundament. Er liefert Zahlen, die nahelegen: Es war schon weniger Summen, zumindest von den Honigbienen. Vor rund 60 Jahren, im Jahr 1955 habe es in Baden-Württemberg 38 000 Imker gegeben und 370 000 Bienenvölker. 2005 war die Zahl der Imker auf 12 000, die Zahl der Bienenvölker auf 110 000 landesweit geschrumpft. Nach gezielt eingeleiteten Werbekampagnen gebe es derzeit wieder 22 000 Imker mit 170 000 Völkern.

Für den Bezirksvorsitzenden sind die Ursachen vielschichtig, reichen von veränderter Vegetation über Spritzmitteleinsatz bis zu Veränderungen in einer immer intensiver betriebenen Landwirtschaft. Ein Problem sieht er speziell darin, dass diese sich zumindest hier immer weiter von der Viehhaltung entfernt hat. „Wer sieht noch Wiesen?“, fragt er.

Wo aber nichts blüht, gibt es für Bienen nichts zu beißen. So verweist Oskar Stefani, Vize-Vorsitzender des Bienenzucht-Berufsvereins darauf, dass die Honigerträge im ländlichen Raum geringer seien als im städtischen Bereich.

Den Schwarzen Peter an die Landwirtschaft aber weisen die Landwirte zurück. **Gerd Kaufmann** bestätigt zwar, die Viehhaltung sei im Rückwärtsgang begriffen und die Grünlandbewirtschaftung lege stetig zu. Aber jeder Landwirt lege auch Blühstreifen an und die Landwirtschaft tue mittlerweile relativ

viel für die Artenvielfalt, so der Darmsheimer Landwirt.

## Fragezeichen

Hinter den Zusammenhang von Viehwirtschaft und Wiesen macht Landwirt **Hermann Rau** aus Grafenau ein Fragezeichen: Bei Milchviehwirtschaft müsse zur ausreichenden Versorgung spätestens im Mai die Silage bereit werden. Zu der Zeit aber blühe noch gar keine Wiese. Anders beim Pferdehalter. Der könne Blütenwiesen erhalten. Allerdings gebe es dann Probleme mit Giftpflanzen wie dem Jakobskreuzkraut. Sein mittlerweile von seinem Sohn Michael geführter Betrieb zählt im Übrigen zu den derzeit 9 Betrieben im Landkreis, die für Interessierte Blühpatenschaften anbieten, wobei sich die Paten mit 50 Euro pro 100 Quadratmeter an den Kosten für Aussaat und Bearbeitung beteiligen.

Recht schnell aber wendet sich die Runde vom Land zur Stadt und der hier mittlerweile zum Mainstream gewordenen Gartenkultur: Kiesel-, Schotter-, Steine- statt Blütenpracht. „Es tut mir richtig weh, hier durch die Vorgärten zu laufen“, erzählt Martina Knop-Zeeb. Stadtwerke-Geschäftsführer **Dr. Karl Peter Hoffmann** nennt einen Irrtum, der hinter der Steingarten-Mode steckt, vermeintliche Zeitersparnis. „Ein Schottervorgarten ist nicht weniger Arbeit als ein richtiger“, erzählt er von eigenen Erfahrungen.

## Steingärten verbieten

Warum eigentlich nicht von vorn herein untersagt wird, dass Steingärten angelegt werden dürfen, fragt bei der Gelegenheit **Wolfgang Zeeb**. Sindelfingens Baubürgermeisterin **Dr. Corinna Clemens**, selbst Hobbyimkerin, erklärt die bestehende Regelung: So werde über die Grundflächenzahl vorgeschrieben, wie viel Fläche eines Grundstücks gärtnerisch angelegt werden müsse. Sie sagt aber zu, über eine präzisere Formulierung als „gärtnerisch“ nachzudenken.

Hinter dem Phänomen der „Garten-Versteinerung“ sieht sie freilich auch entsprechen-

de Leitbilder am Werk. „Wenn Sie Schmetterlinge wollen, brauchen Sie Brennnesseln“, sagt sie. Mitte der 1980er Jahre sei solches Wissen noch selbstverständlich gewesen: „Das wusste man alles schon mal.“ So

bei lassen die Stadtwerke Gräser und Wiesen auch im Dienste der Bienen sprießen. 16 Standorte haben die Stadtwerke zu vergeben, 11 davon sind besetzt mit rund 50 Bienenvölkern und 2 Millionen Bienen, erklärt

kommen auch etliche Signale aus der Runde, dass nicht nur Privatleute, sondern auch Unternehmen Summen und Brummen zunehmend für sich entdecken. So erzählt Oskar Stefani von einem Jungimker, der die Idee hatte, Bienen zu vermieten: „Der kann sich vor Anfragen nicht mehr retten.“



Beim SZ/BZ-Stammtisch mit Redakteur Hansjörg Jung diskutierten Leser mit Politikern. Bild: Heiden

verweist sie auf Grundsätzliches namens Gartenkultur: Gute Gartenkulturen fördern Vielfalt. Trends setzen statt Verbote, darin sieht Dr. Karl Peter Hoffmann ein probates Mittel: Wenn der Bürger blühende Gärten schick finde, würden auch die Steine weichen.

Die entsprechende Geisteshaltung ist indes noch weit weg vom Konsens, zumindest im hiesigen Raum. „Lassen Sie Rasen wachsen, kriegen Sie Ärger“, beschreibt **Walter Bort** kurz und knapp das real existierende Nachbarschaftsbewusstsein. Auch die Baubürgermeisterin berichtet: Zu jeder Fläche, die nicht sehr gut gepflegt werde, kämen täglich drei Beschwerdebriefe ins Rathaus. Genauso Dr. Karl Peter Hoffmann: „Wir haben wegen Später-Mähen viele Anrufe bekommen.“ Da-

## Info

Unter [www.bwbluehtauf.de](http://www.bwbluehtauf.de) gibt es mehr Informationen zu Blühpatenschaften.

**Michael Suffner** die Kooperation des Unternehmens mit Imkern. Demnächst wollen die Stadtwerke 1300 weitere Quadratmeter Blühfläche auf dem Flugfeld an den Start schicken.

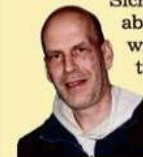
Lob erntet aus der Runde die Böblinger Grünen-Stadträtin Dorothea Bauer: Sie will die Stadt dazu bewegen, einen Wettbewerb „Naturnaher Vorgarten“ auszuschreiben.

Während sich **Hans-Georg Knödler** darüber beschwert, dass das Landratsamt schon jetzt großflächig Böschungen abmähen lasse,

## Kommentar

### Viele kleine Taten

**Klimawandel:** Die Ursachen sind mit Sicherheit vielfältig. Dass aber die Art und Weise wie wir leben einiges damit zu tun hat, dass auch Insekten, Schmetterlinge und Bienen bedroht sind, das lässt sich so wenig leugnen wie der Klimawandel. Um dem Schwund bei den geflügelten Pflanzenbestäubern entgegenzuwirken, dazu muss nicht gleich die ganze Gesellschaft auf den Kopf gestellt werden. Viele kleine Taten können einiges bewirken.



von  
Bernd Heiden

Damit ist besonders die Gruppe der Garten- und Vorgartenbesitzer angesprochen: Aus den derzeit angesagten Steinen und Kieseln jedenfalls kann kein Falter, keine Hummel einen Tropfen Nektar saugen. Beim Motto „zurück zur blühenden Gartenpracht“ muss indes auch die Politik aktiv werden, zumal hier in den nächsten Jahren gewaltiger Flächenverbrauch für Wohnungsbau ansteht. Nach Regelungen zu suchen, die dabei von vorn herein die Anlage von hübschen toten Steinwüsten untersagen, sollte selbstverständlich sein. Auch wenn Bienen nicht wählen können, sie werden es trotzdem danken.